

## Das größte Glück der größten Zahl?

## M1 Organspende

Die Organspende wird von 88 % der Bevölkerung akzeptiert und 61 % sind selbst dazu bereit, nach dem Tod mit den eigenen Organen Leben zu retten. Dennoch gibt es immer noch viel zu wenig Organspenden in Deutschland, um allen, die auf Spenderorgane angewiesen sind, zu helfen. Das liegt nach Experteneinschätzung an der hier geltenden Zustimmungsergabung, nach der Organe nur entnommen werden können, wenn der Betreffende ausdrücklich zugestimmt hat. Lediglich ein geringer Prozentsatz der Bevölkerung weiß von dieser Regelung und hat einen Organspendeausweis ausgefüllt. In anderen Ländern, beispielsweise Luxemburg, Italien und Österreich, gilt dagegen die Widerspruchsregelung. Sie legt fest, dass grundsätzlich jeder Verstorbene als Organspender in Frage kommt, sofern er sich nicht zu Lebzeiten ausdrücklich dagegen ausgesprochen hat. Wäre es nicht besser, auch in Deutschland die Widerspruchsregelung anzuwenden, damit mehr Menschen, die auf Organspenden angewiesen sind, weiterleben können?

## M2 Umverteilung

In Deutschland besitzen die obersten 10 % etwa 50 % des gesamten Vermögens. Dagegen leben ca. 15 % (1,2 Mio. Menschen) an der Armutsgrenze. Stellen Sie sich vor, in Deutschland wäre eine sogenannte „Vermögensabgabe“ geplant, die in regelmäßigen Abständen die besonders Reichen dazu zwingen würde, einen Großteil ihres Vermögens zur Unterstützung der Armen zur Verfügung zu stellen. Fänden Sie eine solche Abgabe richtig?

## M3 Enteignung

In und um Duisburg kommt es im täglichen Berufsverkehr zu kilometerlangen Staus, wodurch tausende von Menschen auf ihren Fahrten mit dem Auto behindert werden. Um den Verkehr zu entzerren, soll

die Stadtautobahn auf sechs Spuren ausgebaut werden. Dazu muss allerdings ein Haus abgerissen werden. Der Eigentümer, die Familie Heintze, die mit drei Generationen in dem Haus lebt, lehnt es ab, ihr Haus an die Stadt Duisburg zu verkaufen. Deshalb erwägt die Stadt, Familie Heintze gegen Zahlung einer entsprechenden Entschädigung zu enteignen. Halten Sie einen solchen Entschluss für gerechtfertigt, um die Autobahn bauen und den Verkehr entlasten zu können?

**Gut ist, was  
„das größte Glück  
der größten Zahl“  
hervorbringt!**

nach Francis Hutcheson  
(1694–1747)

## M4 Arzneimittel

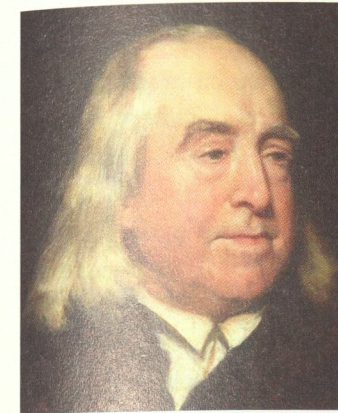
Die Erforschung und Entwicklung eines Arzneimittels dauert bis zu 12 Jahre und kostet einen Pharmakonzern im Durchschnitt ca. 450 Millionen US-Dollar.

In einer Vorstandssitzung eines Pharma-Konzerns soll über ein neues Forschungsvorhaben entschieden werden. Zur Auswahl steht ein Medikament gegen die Krankheit A, an der eine Person auf 20.000 Menschen, und ein Medikament gegen die Krankheit B, an der eine Person auf 5.000 Menschen leidet. Wie sollte der Vorstand Ihrer Meinung nach entscheiden?

## M5 Bergbahn

Stellen Sie sich vor, Sie sind der Zugführer einer Bergbahn, die gerade talwärts fährt. Plötzlich sehen Sie, dass fünf Männer auf den Schienen stehen und mit Reparaturarbeiten an diesen beschäftigt sind. Sie versuchen zu bremsen, aber leider versagen die Bremsen, so dass Ihre Bahn mit großer Geschwindigkeit auf die Arbeiter zurast. In diesem Moment bemerken Sie, dass Sie die Möglichkeit haben, eine Weiche umzustellen, um die Bergbahn auf ein Nebengleis ausweichen zu lassen, auf dem nur ein Arbeiter tätig ist und Schienen überprüft. Was würden Sie als Zugführer tun? Ist es besser, der Bahn ihren Lauf zu lassen und fünf Menschen zu opfern oder den Kurs zu ändern und nur einen Menschen zu töten?

nach Philippa Foot

M6 Jeremy Bentham:  
Über das Prinzip der Nützlichkeit

Jeremy Bentham (1748–1832) gilt als Begründer des Utilitarismus, einer Moralphilosophie, die bis heute insbesondere in den anglo-amerikanischen Ländern Gültigkeit besitzt. Er verstand seine Theorie als einen Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit.

Die Natur hat die Menschheit unter die Herrschaft zweier souveräner Gebieter – *Leid* und *Freude* – gestellt. Es ist an ihnen allein aufzuzeigen, was wir tun sollen, wie auch zu bestimmen, was wir tun werden.

Sowohl der Maßstab für Richtig und Falsch als auch die Kette der Ursachen und Wirkungen sind an ihrem Thron festgemacht. Sie beherrschen uns in allem, was wir tun, was wir sagen, was wir denken: jegliche Anstrengung, die wir auf uns nehmen können, um unser Joch von uns zu schütteln, wird lediglich dazu dienen, es zu beweisen und zu bestätigen. Jemand mag zwar mit Worten vorgeben, ihre Herrschaft zu leugnen, aber in Wirklichkeit wird er ihnen ständig unterworfen bleiben. Das Prinzip der Nützlichkeit erkennt dieses Joch an und übernimmt es für die Grundlegung jenes Systems, dessen Ziel es ist, das Gebäude der Glückseligkeit durch Vernunft und Recht zu errichten. [...]

Unter Nützlichkeit ist jene Eigenschaft an einem Objekt zu verstehen, durch die es dazu neigt, Gewinn, Vorteil, Freude, Gutes oder Glück hervorzubringen (dies alles läuft im vorliegenden Fall auf das Gleiche hinaus) oder (was ebenfalls auf das Gleiche hinausläuft) die Gruppe, deren Interesse erwogen wird, vor Unheil, Neid, Bösem oder Unglück zu bewahren; sofern es sich bei dieser Gruppe um die Gemeinschaft im Allgemeinen handelt, geht es um das Glück der Gemeinschaft; sofern es sich um ein bestimmtes Individuum handelt, geht es um das Glück dieses Individuums.

„Das Interesse der Gemeinschaft“ ist einer der allgemeinsten Ausdrücke, die in den Redeweisen der Moral vorkommen können; kein Wunder, dass sein Sinn oft verloren geht. Wenn er einen Sinn hat, dann diesen: Die Gemeinschaft ist ein fiktiver Körper, der sich aus den Einzelpersonen zusammensetzt, von denen man annimmt, dass sie sozusagen seine Glieder bilden. Was also ist das Interesse der Gemeinschaft? – Die Summe der Interessen der verschiedenen Glieder, aus denen sie sich zusammensetzt.

Es hat keinen Sinn, vom Interesse der Gemeinschaft zu sprechen, ohne zu wissen, was das Interesse des Individuums ist. Man sagt von einer Sache, sie sei dem Interesse förderlich oder zugunsten des Interesses eines Individuums, wenn sie dazu neigt, zur Gesamtsumme seiner Freuden beizutragen: oder, was auf das Gleiche hinausläuft, die Gesamtsumme seiner Leiden zu vermindern.

Man kann also von einer Handlung sagen, sie entspreche dem Prinzip der Nützlichkeit oder – der Kürze halber – der Nützlichkeit (das heißt in Bezug auf die Gemeinschaft insgesamt), wenn die ihr innewohnende Tendenz, das Glück der Gemeinschaft zu vermehren, größer ist als irgendeine andere ihr innewohnende Tendenz, es zu vermindern.

Eine Einführung in die Prinzipien der Moral  
und der Gesetzgebung (1780/1789)

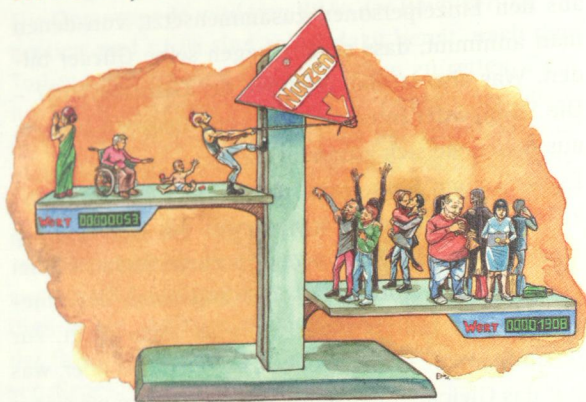
- 1 Diskutieren Sie arbeitsteilig die Fallbeispiele und suchen Sie nach Lösungen für das jeweilige Problem. > M1–M5
- 2 Erörtern Sie auf der Grundlage Ihrer Resultate die Aussage von Hutcheson. > M1–M5
- 3 Analysieren Sie die ethische Position Benthams und ihre Begründung. > M6

## Medienhinweis:

Eine filmische Darstellung des Trolley-Problems (s. M5) findet sich in diversen Varianten auf YouTube sowie im Film *Philosophers – Wer überlebt?* (USA 2013, Regie: John Huddles, Ausschnitt 0:06:19–0:06:49).

## Lässt sich Nutzen berechnen?

### M1 Jeremy Bentham: Das hedonistische Kalkül



Für eine Anzahl von Personen wird der Wert einer Freude oder eines Leids, sofern man sie im Hinblick auf jede von ihnen betrachtet, gemäß sieben Umständen größer oder kleiner sein: das sind die sechs vor-

- die Intensität,
- die Dauer,
- die Gewissheit oder Ungewissheit,
- die Nähe oder Ferne,
- die Folgenträchtigkeit,
- die Reinheit einer Freude oder eines Leids.

Hinzu kommt ein weiterer Umstand, nämlich g) das Ausmaß, das heißt die Anzahl der Personen, auf die Freude oder Leid sich erstrecken oder (mit anderen Worten) die davon betroffen sind.

Wenn man also die allgemeine Tendenz einer Handlung, durch die die Interessen einer Gemeinschaft betroffen sind, genau bestimmen will, verfähre man folgendermaßen. Man beginne mit einer der Personen, deren Interessen am unmittelbarsten durch eine derartige Handlung betroffen zu sein scheinen, und bestimme:

- den Wert jeder erkennbaren Freude, die von der Handlung in erster Linie hervorgebracht zu sein scheint;
- den Wert jeden Leids, das von ihr in erster Linie hervorgebracht zu sein scheint;

- den Wert jeder Freude, die von ihr in zweiter Linie hervorgebracht zu sein scheint. Dies begründet die Folgenträchtigkeit der ersten Freude und die Unreinheit des ersten Leids;
- den Wert jeden Leids, das von ihr in zweiter Linie anscheinend hervorgebracht wird. Dies begründet die Folgenträchtigkeit des ersten Leids und die Unreinheit der ersten Freude.
- Man addiere die Werte aller Freuden auf der einen und die aller Leiden auf der anderen Seite. Wenn die Seite der Freude überwiegt, ist die Tendenz der Handlung im Hinblick auf die Interessen dieser einzelnen Person insgesamt gut; überwiegt die Seite des Leids, ist ihre Tendenz insgesamt schlecht.
- Man bestimme die Anzahl der Personen, deren Interessen anscheinend betroffen sind, und wiederhole das oben genannte Verfahren im Hinblick auf jede von ihnen. Man addiere die Zahlen, die den Grad der guten Tendenz ausdrücken, die die Handlung hat – und zwar in Bezug auf jedes Individuum, für das die Tendenz insgesamt gut ist; das Gleiche tue man in Bezug auf jedes Individuum, für das die Tendenz insgesamt schlecht ist. Man ziehe die Bilanz; befindet sich das Übergewicht auf der Seite der Freude, so ergibt sich daraus für die betroffene Gesamtzahl oder Gemeinschaft von Individuen eine allgemein gute Tendenz der Handlung; befindet es sich auf der Seite des Leids, ergibt sich daraus für die gleiche Gemeinschaft eine allgemein schlechte Tendenz.

Es kann nicht erwartet werden, dass dieses Verfahren vor jedem moralischen Urteil und vor jeder gesetzgebenden oder richterlichen Tätigkeit streng durchgeführt werden sollte. Es mag jedoch immer im Blick sein, und je mehr sich das bei solchen Anlässen tatsächlich durchgeführte Verfahren diesem annähert, desto mehr wird sich ein solches Verfahren dem Rang eines exakten Verfahrens annähern.

Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und der Gesetzgebung (1780/1789)

### M2 Otfried Höffe: Elemente des Utilitarismus

Der Utilitarismus [...] besteht [...] aus vier Elementen oder Teilkriterien oder Teilprinzipien:

- [...] Handlungen [sollen] nicht für sich selbst [...] als richtig oder falsch beurteilt werden; ihre Richtigkeit bestimmt sich vielmehr von den Folgen her.
- Gemessen werden die Folgen an ihrem Nutzen (lat. *utilitas*, daher die Bezeichnung Utilitarismus).
- Entscheidend ist aber nicht der Nutzen für beliebige Ziele, Werte oder Zwecke [...]. Als höchster Wert gilt die Erfüllung der menschlichen Bedürfnisse und Interessen: das menschliche Glück; Ziel ist die maximale Bedürfnis- und Interessenbefriedigung bzw. die minimale Frustration. [...] Kriterium der Beurteilung der Folgen einer Handlung ist ihr Gratifikationswert\*: das Maß an Lust, das die Handlung hervorruft, vermindert um das mit ihr verbundene Maß an Unlust.
- Es kommt nicht auf den Gratifikationswert für den Handelnden allein an [...]. Ausschlaggebend ist auch nicht das Wohlergehen bestimmter Gruppen, Klassen oder Schichten, sondern das aller von der Handlung Betroffenen. [...]

Die vier Teilkriterien: das Folgen- (Konsequenzen-) und das Nutzen- (Utilitäts-) Prinzip, das hedonistische und das universalistische Prinzip lassen sich in das eine utilitaristische Prinzip, das Prinzip der Nützlichkeit, zusammenfassen: „Diejenige Handlung [...] ist moralisch richtig, deren Folgen für das Wohlergehen aller Betroffenen optimal sind“.

Einführung in die utilitaristische Ethik (1992)

### M3 Otfried Höffe: Kritik am Bentham'schen Kalkül

Eine grundlegende Schwierigkeit [des Utilitarismus] besteht in dem stillschweigend angesetzten Postulat der Messbarkeit und Vergleichbarkeit aller Gratifikationen. Das von Bentham vorgeschlagene Verfahren der Addition und Subtraktion von Gratifikationswerten setzt nämlich eine gemeinsame Maßeinheit von Freude und Schmerz voraus; ohne ihre Hilfe lassen sich die Gratifikationswerte nicht numerisch angeben und ohne eine numerische Angabe überhaupt nicht addieren oder subtrahieren. Die Annahme einer

solchen Maßeinheit muss aber [...] als hoffnungslos realitätsfremd gelten.

Ferner setzt der Kalkül voraus, dass die Basis der Kalkulation, die Bedürfnisse und Interessen der Betroffenen, schon jeweils hinreichend genau bekannt ist. [...] Überdies ist es kaum sinnvoll, auf alle Interessen in gleicher Weise einzugehen. Denn dann müsste man unsoziale Interessen: die exzentrischen und fanatischen Intentionen sowie die verschiedenen Formen von Neid, Eitelkeit und Herrschsucht, von Aggression, Destruktion und Sadismus, mit gleichem Gewicht berücksichtigen wie die sozial indifferenten; und die sozial engagierten Interessen, Notleidenden zu helfen oder Andersdenkende zu tolerieren, bekämen auch nur dasselbe Gewicht.

Einführung in die utilitaristische Ethik (1992)

- Erläutern Sie, wie das hedonistische Kalkül nach Bentham anzuwenden ist. > M1
- Führen Sie ein hedonistisches Kalkül für die auf S. 124 aufgeführten Fallbeispiele arbeitsteilig durch. Orientieren Sie sich dabei an folgender Tabelle:

|                     | Betroffener A | Betroffener B | ... |
|---------------------|---------------|---------------|-----|
| unmittelbare Freude |               |               |     |
| unmittelbares Leid  |               |               |     |
| mittelbare Freude   |               |               |     |
| mittelbares Leid    |               |               |     |
| Summe               |               |               |     |
| Gesamtergebnis      |               |               |     |

Setzen Sie als Höchstwert für die Freude +10 und als Tiefstwert –10 für das Leid fest. > M1

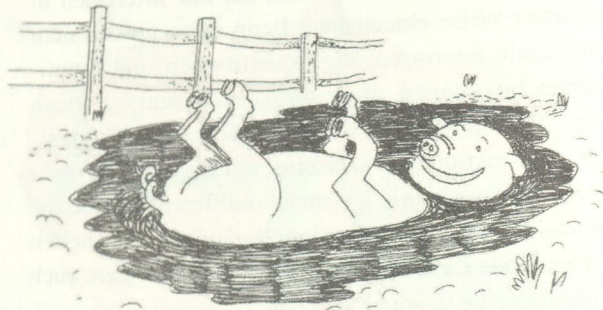
- Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse aus Aufgabe 2 und stellen Sie dabei gegebenenfalls Schwierigkeiten dar, auf die Sie bei der Berechnung von Glück bzw. Leid gestoßen sind. > M1

- Visualisieren Sie die vier Elemente des Utilitarismus nach Höffe. > M2

- Diskutieren Sie Höffes Kritik an Benthams hedonistischem Kalkül. > M3

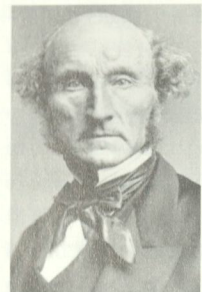
## Qualität statt Quantität

### M1 Von Menschen und Schweinen



Es ist besser, ein unzufriedener Mensch zu sein, als ein zufriedenes gestelltes Schwein. John Stuart Mill

### M2 John Stuart Mill: Unterschiedliche Freuden



John Stuart Mill (1806–1873) war ein Anhänger des von Bentham begründeten Utilitarismus, den er weiterentwickelt hat.

Die Auffassung, für die die Nützlichkeit oder das Prinzip des größten Glücks die Grundlage der Moral ist, besagt, dass Handlungen insoweit und in

dem Maße moralisch richtig sind, als sie die Tendenz haben, Glück zu befördern, und insoweit moralisch falsch, als sie die Tendenz haben, das Gegenteil von Glück zu bewirken. Unter „Glück“ (*happiness*) ist dabei Lust (*pleasure*) und das Freisein von Unlust (*pain*), unter „Unglück“ (*unhappiness*) Unlust und das Fehlen von Lust verstanden. [...]

Der Gedanke, dass das Leben [...] keinen höheren Zweck habe als die Lust, [...] erscheint [...] [vielen Menschen] im äußersten Grade niedrig und gemein; als eine Ansicht, die nur der Schweine würdig wäre [...].

Die Anerkennung der Tatsache, dass einige Arten der Freude wünschenswerter und wertvoller sind als andere, ist mit dem Nützlichkeitsprinzip durchaus ver-

einbar. Es wäre unsinnig anzunehmen, dass der Wert einer Freude ausschließlich von der Quantität abhängen sollte, wo doch in der Wertbestimmung aller anderen Dinge neben der Quantität auch die Qualität Berücksichtigung findet.

Fragt man mich nun, was ich meine, wenn ich von der unterschiedlichen Qualität von Freuden spreche, und was eine Freude – bloß als Freude, unabhängig von ihrem größeren Betrag – wertvoller als eine andere macht, so gibt es nur eine mögliche Antwort: von zwei Freuden ist diejenige wünschenswerter, die von allen oder nahezu allen, die beide erfahren [...], entschieden bevorzugt wird. Wird die eine von zwei Freuden von denen, die beide kennen und beurteilen können, so weit über die andere gestellt, dass sie sie auch dann noch vorziehen, wenn sie wissen, dass sie größere Unzufriedenheit verursacht, und sie gegen noch so viele andere Freuden, die sie erfahren könnten, nicht eintauschen möchten, sind wir berechtigt, jener Freude eine höhere Qualität zuzuschreiben, die die Quantität so weit übertrifft, dass diese im Vergleich nur gering ins Gewicht fällt.

Es ist nun aber eine unbestreitbare Tatsache, dass diejenigen, die mit beiden gleichermaßen bekannt und für beide gleichermaßen empfänglich sind, der Lebensweise entschieden den Vorzug geben, an der auch ihre höheren Fähigkeiten beteiligt sind. Nur wenige Menschen würden darein einwilligen, sich in eines der niederen Tiere verwandeln zu lassen, wenn man ihnen verspräche, dass sie die Befriedigungen des Tiers im vollen Umfange auskosten dürften. Kein intelligenter Mensch möchte ein Narr, kein gebildeter Mensch ein Dummkopf, keiner, der feinfühlig und gewissenhaft ist, selbstüchtig und niederträchtig sein – auch wenn sie überzeugt wären, dass der Narr, der Dummkopf oder der Schurke mit seinem Schicksal zufriedener ist als sie mit dem ihren. Das, was sie vor ihm voraushaben, würden sie auch für die vollständigste Erfüllung all der Wünsche nicht aufgeben, die sie mit ihm gemeinsam haben. [...]

Ein höher begabtes Wesen verlangt mehr zu seinem Glück, ist wohl auch größeren Leidens fähig und ihm sicherlich in höherem Maße ausgesetzt als ein niederes Wesen; aber trotz dieser Gefährdungen wird es niemals in jene Daseinsweise absinken wollen, die es als niedriger empfindet. [...]

Es ist unbestreitbar, dass ein Wesen mit geringerer Fähigkeit zum Genuss die besten Aussichten hat, voll zufrieden gestellt zu werden; während ein Wesen von höheren Fähigkeiten stets das Gefühl haben wird, dass alles Glück, das es von der Welt, so wie sie beschaffen ist, erwarten kann, unvollkommen ist. Aber wenn diese Unvollkommenheiten überhaupt nur erträglich sind, kann es lernen, mit ihnen zu leben, statt die anderen zu beneiden, denen diese Unvollkommenheiten nur deshalb nicht bewusst sind, weil sie sich von den Vollkommenheiten keine Vorstellung machen können, mit denen diese verglichen werden. Es ist besser, ein unzufriedener Mensch zu sein, als ein zufriedenes gestelltes Schwein; besser ein unzufriedener Sokrates als ein zufriedener Narr, und wenn der Narr oder das Schwein anderer Ansicht sind, dann deshalb, weil sie nur die eine Seite der Angelegenheit kennen. Die andere Partei hingegen kennt beide Seiten.

*Der Utilitarismus (1861)*

### M3 John Stuart Mill:

#### Das Problem des Maßstabs

Darüber, welche von zwei Befriedigungen es sich zu verschaffen am meisten lohnt [...], kann nur das Urteil derer, die beide erfahren haben, oder, wenn sie auseinander gehen sollten, das der Mehrheit unter ihnen als endgültig gelten. Und wir dürfen umso weniger zögern, ihr Urteil über die Qualität einer Befriedigung zu akzeptieren, als wir uns selbst hinsichtlich der Quantität auf keinen anderen Richtspruch berufen können. Was anders sollte darüber entscheiden, welche von zwei Schmerzempfindungen die heftigste oder welche von zwei lustvollen Empfindungen die intensivste ist, als das Mehrheitsvotum derer, denen beide vertraut sind?

Angenehme und unangenehme Empfindungen sind unter sich sehr ungleichartig, und Unlust ist stets von anderer Art als Lust. Welche andere Instanz als das

Empfindungs- und Urteilsvermögen der Erfahrenen sollte uns sagen können, ob es sich auszahlt, für eine bestimmte angenehme Empfindung eine bestimmte unangenehme Empfindung in Kauf zu nehmen? Wenn diese aber nun erklären, dass die aus den höheren Fähigkeiten erwachsenden Freuden der Art nach – ungeachtet ihrer Intensität – denen vorzuziehen sind, deren die tierische Natur ohne die höheren Fähigkeiten fähig ist, dann verdienen sie auch in dieser Frage unsere volle Beachtung. [...]

Nach dem Prinzip des größten Glücks ist [...] der letzte Zweck, bezüglich dessen und um dessentwillen alles andere wünschenswert ist [...], ein Leben, das so weit wie möglich frei von Unlust und in quantitativer Hinsicht so reich wie möglich an Lust ist; wobei der Maßstab, an dem Qualität gemessen und mit der Quantität verglichen wird, die Bevorzugung derer ist, die ihrem Erfahrungshorizont nach [...] die besten Vergleichsmöglichkeiten besitzen. Indem dies nach utilitaristischer Auffassung der Endzweck des menschlichen Handelns ist, ist es notwendigerweise auch die Norm der Moral. Diese kann also definiert werden als die Gesamtheit der Handlungsregeln und Handlungsvorschriften, durch deren Befolgung ein Leben der angegebenen Art für die gesamte Menschheit im größtmöglichen Umfange erreichbar ist; und nicht nur für sie, sondern, soweit es die Umstände erlauben, für die gesamte fühlende Natur.

*Der Utilitarismus (1861)*

- 1 Stellen Sie sich vor, Sie könnten sich in ein Tier verwandeln, das alle sinnlichen Genüsse erfährt und immer zufrieden gestellt ist. Würden Sie der These Mills dann zustimmen? > M1
- 2 Analysieren Sie, welches Prinzip Mill zur Bewertung von Handlungen aufstellt und wie er es begründet. > M2
- 3 Erarbeiten Sie, wie nach Mill über die moralische Qualität von Handlungen entschieden werden soll. > M3
- 4 Vergleichen Sie Mills Theorie mit der Benthams (s. S. 126f.). > M1-M3
- 5 Nehmen Sie Stellung zum qualitativen Utilitarismus Mills. > M1-M3

## Handlungs- und Regelutilitarismus

### M1 William K. Frankena: Zwei Formen des Utilitarismus



William K. Frankena (1908–1994) lehrte Philosophie an der University of Michigan in Ann Arbor. Im folgenden Text erläutert er zwei Formen des Utilitarismus, die der australische Philosoph John J. C. Smart unterschieden hat.

Wir müssen zwei Formen des Utilitarismus unterscheiden: den

*Handlungsutilitarismus* und den *Regelutilitarismus*. Handlungsutilitaristen sind der Meinung, man solle, was richtig oder pflichtgemäß ist, im Allgemeinen (oder zumindest, sofern es durchführbar ist) unter unmittelbarer Heranziehung des Prinzips der Nützlichkeit entscheiden; mit anderen Worten, man solle herauszufinden suchen, welche der möglichen Handlungen vermutlich das größte Übergewicht von guten gegenüber schlechten Konsequenzen in der Welt herbeiführen wird. Man muss sich fragen: „Welche Folgen wird *meine* Ausführung *dieser* Handlung in *dieser* Situation haben?“ und nicht: „Welche Folgen wird die *allgemeine* Ausführung *derartiger* Handlungen in *derartigen* Situationen haben?“ Verallgemeinerungen wie „Die Wahrheit zu sagen dient wahrscheinlich immer dem größten allgemeinen Wohl“ oder „Die Wahrheit zu sagen dient im Allgemeinen dem größten allgemeinen Wohl“ mögen als Faustregeln, gegründet auf in der Vergangenheit gemachte Erfahrungen, von Nutzen sein; aber die entscheidende Frage ist stets, ob es in *diesem* Fall dem größten allgemeinen Wohl dient, die Wahrheit zu sagen oder nicht. Es kann niemals richtig sein, der Regel, die Wahrheit zu sagen, Folge zu leisten, wenn in einem konkreten Fall stichhaltige Gründe für die Annahme bestehen, dass dem genannten Ziel mit einer Lüge besser gedient ist [...].

Anderer Meinung ist der Regelutilitarismus [...]. [Er betont] die zentrale Rolle von Regeln für die Moral und besteht darauf – wenn schon nicht immer, so doch im Allgemeinen konkrete moralische Entscheidungen im Einklang mit einer Regel zu fällen (wie der Regel, die Wahrheit zu sagen), ohne Rücksicht darauf, welche Handlungsalternative in der betreffenden Situation die besten Folgen hat. [...] Der Regelutilitarismus [verlangt] weiter, Regeln stets so zu wählen, dass sie ihrerseits auf das größte allgemeine Wohl ausgerichtet sind. Das heißt, die Frage lautet nicht mehr, welche Handlung am nützlichsten ist, sondern welche Regel. Wenn wir eine Handlung in Betracht ziehen, so sollten wir uns nicht fragen „Was werden die Folgen sein, wenn ich in diesem Fall so handle?“, sondern „Was wären die Folgen, wenn jeder in derartigen Fällen so handelte?“ – eine Frage, die wir uns tatsächlich in unseren moralischen Überlegungen häufig stellen. Das Utilitätsprinzip wird – im Normalfall zumindest – nicht bei der Festlegung unserer konkreten Pflichten relevant, sondern bei der Festlegung von Regeln, nach denen diese sich richten. Die Auswahl, Beibehaltung, Abänderung und Aufhebung dieser Regeln darf allein auf der Basis ihrer Nützlichkeit erfolgen. Das Prinzip der Nützlichkeit bleibt damit der letzte Maßstab, wenn es auch, anstatt auf der Ebene von konkreten Urteilen, auf der Ebene von Regeln eingreift. Auch der Handlungsutilitarist kann den Gebrauch von Regeln zulassen. Er muss jedoch eine Regel wie „Sag die Wahrheit“ im Sinne von „Die Wahrheit zu sagen dient im Allgemeinen dem größten allgemeinen Wohl“ auffassen, der Regelutilitarist dagegen im Sinne von „Immer die Wahrheit zu sagen dient dem größten allgemeinen Wohl“. Das bedeutet, dass es für den Regelutilitaristen die Pflicht geben kann, einer Regel einfach deshalb zu folgen (etwa der Regel, die Wahrheit zu sagen), weil es nützlich ist, diese Regel zu haben, selbst wenn im konkreten Fall die Befolgung der Regel nicht zu den besten Folgen führt.

Analytische Ethik (1963)

### M2 William K. Frankena: Kritik am Handlungs- und Regelutilitarismus

[Ein] Argument [gegen den Handlungsutilitarismus] geht davon aus, dass wir in einer bestimmten Situation zwischen zwei *Handlungen*, C und D, zu wählen haben, für die eine Berücksichtigung all ihrer guten und schlechten Konsequenzen Folgendes ergibt: C führt zu einem geringfügig größeren Übergewicht von guten gegenüber schlechten Folgen als D. Aber es ist wiederum der Fall, dass C den Bruch eines Versprechens, eine Lüge oder einen Akt der Ungerechtigkeit bedeutet. Dann muss der Handlungsutilitarist sagen, dass C richtig und D falsch ist. In Wirklichkeit aber [...] ist es zumindest möglich, dass D richtig und C falsch ist, was unser Gewissen bestätigt. Daher können wir den Handlungsutilitarismus nicht akzeptieren. Denn es kann Fälle geben, in denen wir etwa den Regeln, Versprechen zu halten oder nicht zu lügen, selbst dann Folge leisten müssen, wenn wir damit im speziellen Fall nicht dem größten allgemeinen Wohl dienen. [...]

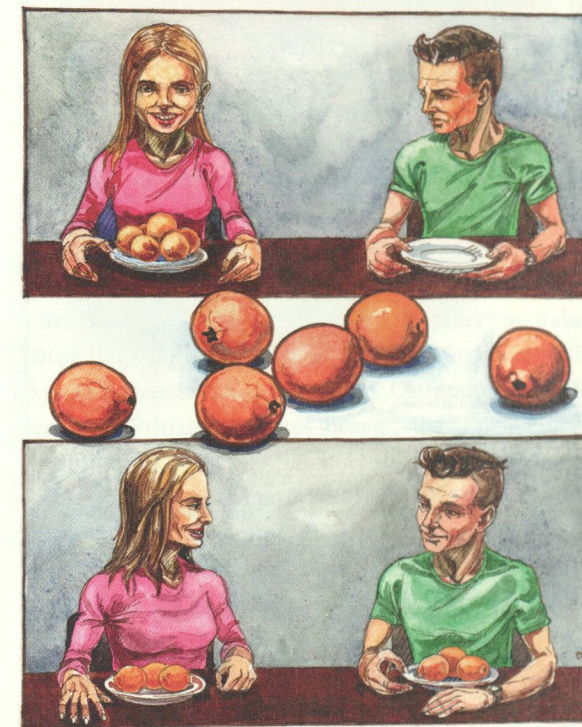
Angenommen, wir haben zwei *Regeln*,  $R_1$  und  $R_2$ , die nicht beide unserer Moral einverleibt werden können. Für jede dieser beiden Regeln kennen wir die Ergebnisse ihrer allgemeinen Befolgung (was freilich in der Praxis schwer zu erreichen ist) und finden, dass in beiden Fällen das Übergewicht von guten gegenüber schlechten Folgen [...] das gleiche ist. Dann muss der Regelutilitarist sagen, dass  $R_1$  und  $R_2$  als moralische Handlungsprinzipien die gleiche Funktion erfüllen und dass beide gleich annehmbar sind. Es könnte jedoch der Fall sein, dass sie das in gleichem Umfang realisierte Gute in verschiedener Weise verteilen: In Befolgung von Regel  $R_1$  könnte alles einer relativ kleinen Gruppe von Personen zukommen, ohne dass diese es besonders verdient haben (an dieser Stelle den Gesichtspunkt des Verdienstes ins Spiel zu bringen, widerspricht im Übrigen dem Utilitarismus); in Befolgung von Regel  $R_2$  dagegen könnte es gleichmäßiger unter einen größeren Teil der Bevölkerung verteilt werden. In diesem Fall (so scheint mir) müssen und würden wir wohl auch sagen, dass  $R_1$  eine ungerechte Regel ist und dass  $R_2$  moralisch den Vorzug verdient. Wenn das richtig ist, so müssen wir

selbst den Regelutilitarismus aufgeben.

Die Sache ist, dass eine bestimmte Regel zwar die Summe des Guten in der Welt maximal vergrößern mag, aber trotzdem ungerecht sein kann in der Art, wie sie diese Summe verteilt, so dass eine weniger ergiebige Regel, die gerecht vorgeht, vorzuziehen ist. [...] Danach wäre also das Kriterium für die Aufstellung moralischer Regeln nicht bloß ihre Nützlichkeit, sondern auch ihre Gerechtigkeit.

Analytische Ethik (1963)

### M3 Eine Frage der Gerechtigkeit



- 1 Stellen Sie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Handlungs- und Regelutilitarismus grafisch zusammen. > M1
- 2 Rekonstruieren Sie Frankenas Kritik am Handlungs- und Regelutilitarismus. > M2
- 3 Erläutern Sie die Abbildungen auf der Grundlage von Frankenas Kritik am Regelutilitarismus. > M3

## Der Präferenzutilitarismus

### M1 Spendenaufruf

Weniger ist leer.



Es gibt so viele, die hoffen auf mehr, um überleben zu können. Ihre Unterstützung hilft uns, den Hunger zu bekämpfen.

Spendenkonto 500 500 500  
KD-Bank · BLZ 1006 1006  
www.brot-fuer-die-welt.de

Mitglied der  
actalliance  
**Brot**  
für die Welt

### M2 Peter Singer: Präferenzen abwägen

Der australische Philosoph Peter Singer (\*1946) vertritt eine Variante des Utilitarismus, die als Präferenzutilitarismus bezeichnet wird.

Indem ich akzeptiere, dass moralische Urteile von einem universalen Standpunkt aus getroffen werden müssen, akzeptiere ich, dass meine eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Interessen nicht einfach deshalb, weil sie meine Präferenzen\* sind, mehr zählen als die Interessen von irgendjemand anderem. Daher muss dann, wenn ich moralisch denke, mein ganz natürliches Bestreben, dass für meine Bedürfnisse, Wünsche und Interessen – ich werde sie von nun an als „Präferenzen“ bezeichnen – gesorgt wird, ausgedehnt werden auf die Präferenzen anderer.

Nun stelle man sich vor, dass ich zu einer Gruppe von Menschen gehöre, die in einem Wald lebt und sich von den dortigen Früchten ernährt. Auf mich allein gestellt entdecke ich einen Baum, der besonders reiche Früchte trägt, und bin mit der Wahl konfrontiert, ob ich alle Früchte selber esse oder sie mit andern teile. Zudem stelle man sich vor, dass ich in einem völligen ethischen Vakuum entscheide, dass ich nichts weiß von moralischen Erwägungen – ich bin sozusagen in einem vormoralischen Stadium des Denkens. Wie würde ich mich entscheiden? Etwas – in diesem vormoralischen Stadium vielleicht das *Einzige* –, das immer noch relevant bliebe, wäre die Frage, in welcher Weise die Wahl, die ich treffen werde, meine Präferenzen betrafte.

Angenommen, ich beginne dann, so weit moralisch zu denken, dass ich mich in die Lage der anderen versetze, die von meiner Entscheidung betroffen sind. Um zu wissen, wie es ist, sich in ihrer Lage zu befinden, muss ich den Standpunkt ihrer Präferenzen einnehmen – ich muss mir vorstellen, wie hungrig sie sind, wie sehr sie die Früchte genießen würden usw. Nachdem ich das getan habe, muss ich, wenn ich in ethischen Maßstäben denke, erkennen, dass ich nicht meinen eigenen Präferenzen größeres Gewicht als denen anderer beimessen kann, nur weil es meine eigenen sind. Also muss ich nun anstelle meiner eigenen Präferenzen die all der anderen berücksichtigen, die von meiner Entscheidung betroffen sind. Wenn es nicht irgendwelche weiteren ethisch relevanten Gesichtspunkte gibt, wird mich das dazu bringen, sämtliche vorhandenen Präferenzen abzuwägen und jenen Handlungsverlauf zu wählen, von dem es am wahrscheinlichsten ist, dass er die Präferenzen der Betroffenen weitestgehend befriedigt. [...]

Die hier skizzierte Denkweise ist eine Form von Utilitarismus, aber nicht die von klassischen Utilitaristen wie Jeremy Bentham, John Stuart Mill [...] vertretene. Diese behaupteten, dass wir immer das tun sollten, was Lust oder Glück vermehrt und Schmerz oder Un-

glück verringert. [...] Im Gegensatz dazu ist die bereits erwähnte Auffassung unter dem Namen „Präferenz-Utilitarismus“ bekannt, weil sie behauptet, dass wir das tun sollten, was per saldo die Präferenzen der Betroffenen fördert. [...]

Das Wesentliche am Prinzip der gleichen Interessenabwägung besteht darin, dass wir in unseren moralischen Überlegungen den ähnlichen Interessen allerer, die von unseren Handlungen betroffen sind, gleiches Gewicht geben. Dies bedeutet: Gesetzt den Fall, dass X und Y von einer möglichen Handlung betroffen wären und X dabei mehr zu verlieren als Y zu gewinnen hätte, ist es besser, die Handlung nicht auszuführen. [...]

Wir können das konkretisieren, indem wir ein besonderes Interesse bedenken, zum Beispiel unser Interesse an der Linderung von Schmerz. Dann besagt das Prinzip: Der letzte moralische Grund für Schmerzlinderung ist einfach das Unerwünschtsein von Schmerz als solchem und nicht das Unerwünschtsein von X's Schmerz, das verschieden sein mag von dem Unerwünschtsein von Y's Schmerz. [...] Das Prinzip der gleichen Interessenabwägung funktioniert wie eine Waagschale: Interessen werden unparteiisch abgewogen. Echte Waagen begünstigen die Seite, auf der das Interesse stärker ist oder verschiedene Interessen sich zu einem Übergewicht über eine kleinere Anzahl ähnlicher Interessen verbinden; aber sie nehmen keine Rücksicht darauf, wessen Interessen sie abwägen.

Praktische Ethik (1979; 3. Auflage 2013)

### M3 Peter Singer: Sinkender Grenznutzen

Gleiche Interessenabwägung ist ein Minimalprinzip der Gleichheit in dem Sinn, dass es nicht Gleichbehandlung diktiert. Nehmen wir ein relativ einfaches Beispiel, nämlich das Interesse an der Linderung körperlicher Schmerzen. Man stelle sich vor, ich treffe nach einem Erdbeben auf zwei Opfer, das eine mit zerquetschtem Bein, im Sterben begriffen, das andere mit einem verletzten Oberschenkel und leichten Schmerzen. Ich habe nur zwei Morphiumspritzen übrig. Gleiche Behandlung würde bedeuten, dass ich jeder der beiden verletzten Personen eine Injektion gebe, aber die eine Injektion würde nicht viel

zur Schmerzlinderung bei der Person mit dem zerquetschten Bein beitragen. Sie würde immer noch mehr Schmerzen leiden als das andere Opfer, und erst wenn ich ihr nach der ersten auch noch die zweite Spritze geben würde, brächte ihr das größere Erleichterung, als eine Spritze für die Person mit den geringeren Schmerzen bedeuten würde. Daher führt gleiche Interessenabwägung in dieser Situation zu etwas, das manche als ein nichtegalitäres Ergebnis betrachten mögen: zwei Morphiumspritzen für die eine Person, für die andere keine. [...]

Obwohl gleiche Interessenabwägung im Beispiel der Erdbebenopfer zu ungleicher Behandlung führt, bewirkt diese ungleiche Behandlung ein Ergebnis, das in höherem Maße egalitär ist. Dadurch, dass wir der ernsthafter verletzten Person eine doppelte Dosis geben, schaffen wir eine Situation, in der eine im Grad des Leidens beider Opfer geringere Differenz besteht, als wenn wir beiden eine Dosis geben würden. Statt dass es dazu kommt, dass eine Person beträchtliche Schmerzen hat und die andere keine, sorgen wir dafür, dass beide Personen leichte Schmerzen haben. Dies liegt ganz auf der Linie des Prinzips des sinkenden Grenznutzens, ein den Ökonomen wohl bekanntes Prinzip, welches besagt, dass, je mehr ein Individuum von einer Sache besitzt, es desto weniger von einer zusätzlichen Menge dieser Sache profitieren wird. Wenn ich mit 200 Gramm Reis am Tag ums Überleben kämpfe und man mir 50 Gramm pro Tag mehr gibt, so verbessert man meine Lage bedeutend; habe ich aber bereits ein Kilo Reis am Tag, würden mich die zusätzlichen 50 Gramm wenig interessieren.

Praktische Ethik (1979; 3. Auflage 2013)

- 1 Erklären Sie, mit welchem Argument Brot für die Welt für Spenden wirbt. > M1
- 2 Erarbeiten Sie Singers ethische Position. > M2
- 3 Vergleichen Sie den Präferenzutilitarismus mit den Formen des Utilitarismus, die Sie bisher kennengelernt haben. > M2
- 4 Erläutern Sie Singers Prinzip des sinkenden Grenznutzens und wenden Sie es auf das Plakat von Brot für die Welt an. > M3/M1